

Die Fraunhofer- Geschichte



Ein Projekt des
P-Seminars "(Vor)Leser"
und Schüler*innen
des JvFG

Die Fraunhofer – Geschichte

Alles begann an einem wolkenverhangenen Halloweenabend. Eine Gruppe Jugendlicher traf sich am Stadtrand zum gemeinsamen Lagerfeuer, denn heute sollte eine wichtige Entscheidung gefällt werden. Bei ihnen war Joseph von Fraunhofer und im Gegensatz zu seinen Freunden, denen pure Abenteuerlust und Euphorie ins Gesicht geschrieben stand, blickte der kleine Junge verängstigt drein und zitterte am ganzen Leib. Heute sollte endlich die Mutprobe beschlossen werden, die beweisen sollte, dass Joseph es würdig war, Teil dieser Gruppe zu werden. Doch da er nichts als das Wispern und Grinsen der anderen wahrnehmen konnte, wurde er mit der Zeit immer nervöser. Welche grauenhafte Aufgabe würde wohl auf ihn zukommen? Er hatte gerüchteweise die Aufnahmeprüfungen der anderen mitbekommen und jede Geschichte war ziemlich furchteinflößend. Er wollte unbedingt Teil dieser Gruppe werden und war deshalb fest entschlossen, jede noch so schwierige Mutprobe zu riskieren. Endlich erhob sich der Anführer Ben von seinem Platz und sprach zu Joseph: „Steh auf und komm mit!“ Alle standen auf und die Gruppe setzte sich in Bewegung. Nichtsahnend setzte Joseph einen Fuß vor den anderen, bis sie abrupt stehen blieben. Vor ihnen war ein riesiges Maislabyrinth und ihm wurde seine Mutprobe verkündet. Diese bestand darin, die gesamte Nacht in diesem Labyrinth zu verbringen und verschiedene Aufgaben zu lösen. Dann ging es auch schon los. Joseph betrat mit einem mulmigen Gefühl das allbekannte „Labyrinth des Schreckens“. Joseph war alleine. Gerade war das spöttische Gelächter von Bens Bande verklungen. Ängstlich, aber fest entschlossen betrat Joseph das Labyrinth. Es war stockfinster. Das Licht des Lagerfeuers war verschwunden. Um ihn herum war nur das

Rascheln der Maisblätter im Wind zu hören. Wohin sollte er nun seine Schritte wenden? Da dachte er an ein Buch, das er vor kurzem über den Lauf der Sterne gelesen hatte. Sein Blick ging zum Himmel. – Und tatsächlich – dort erkannte er ein Sternbild, das ihm bekannt vorkam. Er wollte sich daran orientieren. Vorsichtig tastete er sich mit den Füßen nach rechts in den immer noch dunklen Gang des Labyrinths. Langsam gewöhnten sich seine Augen an die Dunkelheit. Plötzlich erblickte er etwas Funkelndes am Boden. Was mochte das sein? Vielleicht war es ein Hinweis auf eine seiner schrecklichen Aufgaben. Er bückte sich vorsichtig und zurückhaltend. Da sah er, dass das Funkeln die Sterne waren. Sie spiegelten sich in einem mit Wasser vollem Riss im Erdboden. Mittlerweile hatte er sich schon gut an die Finsternis gewöhnt. Als er seinen Blick nach oben richtete, sah er etwas. – Im Mais hing ein kleines Beutelchen. „Für was ist das denn?“, fragte sich Joseph grübelnd. Er stand auf und griff nach der winzigen Tasche. Sie fühlte sich leicht an. In seinen Händen spürte er die raue Oberfläche des altmodischen Leders. Der Beutel war mit einer antiken Schnalle verschlossen, die er vorsichtig öffnete. Zunächst konnte er fast nichts erkennen, weil es immer noch stockfinster im Maislabyrinth war. Er setzte sich auf den Boden und ließ den Inhalt des Beutels in seinen Schoß fallen. Im schwachen Licht der Sterne und des Mondes konnte er drei Dinge erkennen: einen Feuerstein, einen alten verrosteten Kompass und eine kleine Schatulle aus Metall. In dem Moment, als er den alten Kompass öffnete und das Mondlicht auf die Kompassnadel fiel, begann er ungewöhnlich zu leuchten. Das Leuchten wurde jedoch immer schwächer, weil sich eine dicke Wolke vor den Mond geschoben hatte. Erstaunt über dieses magische Leuchten klappte er den Kompass wieder zu und sah sich die Schatulle nun genauer an. Das kleine Gefäß war mit verschiedenen

Mustern verziert und das Leuchten der Sterne spiegelte sich auf der Oberfläche. Er spürte das kühle Metall in seinen Händen und konnte die einzelnen Verzierungen genau fühlen. Ein kleines Symbol auf der Vorderseite machte ihn neugierig. Die gezackte Form eines Sternes zeichnete sich unter seinen Fingern ab und ließ sich leicht bewegen. Scheinbar war die Schatulle schon seit Jahren nicht mehr geöffnet worden, denn der Verschluss war schon etwas eingerostet. Er probierte sie zu öffnen, bewegte den Stern nach links und rechts, aber nichts passierte. Zufällig drehte er den Stern und mit einem Ruck öffnete sich der Deckel und ein metallisches Glitzern erhob sich in die Luft. Es war so, als ob Tausend Sterne vor ihm in der Luft tanzen würden. Langsam fiel der glitzernde Staub auf ihn herunter und als der magische Staub den Boden berührte, fing über ihm ein heller Stern zu leuchten an. Alles um ihn herum wurde hell und es schien ihm so, als ob alles lebendig würde. Das leise Rauschen des Windes in den Maisblättern wurde stärker und plötzlich wirbelte der Sternenstaub um ihn herum, verband sich mit dem Licht des Sternes und ein gleißender Strahl des Lichtes fiel auf ihn. Wie durch ein Wunder lag plötzlich ein kleines Stück Papier in seiner Hand. Das Leuchten verschwand, der Staub hörte auf zu glitzern und der Deckel der Schatulle fiel mit einem dumpfen Geräusch zurück auf das Gefäß. Was war das denn nun gewesen? Joseph war hin- und hergerissen. Am liebsten wäre er jetzt auf und davon gelaufen. Andererseits hielt er nun diesen kleinen Zettel in der Hand und vorsichtig warf er einen Blick darauf. Er sah zahlreiche Buchstaben, die scheinbar aus verschiedenen Zeitungsartikeln stammten und nun zu einem neuen Text zusammengefügt worden waren. Was stand dort? Angestrengt kniff er die Augen zusammen und konnte nun Folgendes im Schein der Sterne lesen:

Schau auf die Sterne, sie geben dir Rat.

Folge durch sie dem richtigen Pfad.

Die zehn Aufgaben musst du zügig lösen.

sonst wirst du Opfer des Bösen.

Josephs Hände zitterten. Was soll das bedeuten. Wie sollen mir die Sterne den richtigen Weg zeigen. Ich bin doch kein Sternendeuter. Was soll dieses Böse sein, das mir dann geschieht? All diese Gedanken spukten dem ängstlichen Jungen im Kopf herum. Im selben Moment spürte er ein Glühen auf seinem linken Handgelenk. Er schrie auf und ließ den Zettel fallen. Noch ehe er nachschauen konnte, was diesen unsagbaren Schmerz verursacht hatte, wurde der Ärmel seines Pullovers wie von magischer Geisterhand nach hinten geschoben und Joseph starrte ungläubig auf seinen Arm. In Neonfarben tätowiert stand dort nun 10:00 Uhr. Er versuchte, diese Uhr wegzuwischen, doch sie verschwand nicht. Sogleich vernahm er ein tickendes Geräusch. Ein weiterer Blick auf diese seltsame Uhr bestätigte seine Vermutung. Die Zeit lief 10:59, 10:58, 10:57,... „Oje, was soll der Schxxx? Das können sich doch nicht Ben und seine Bande ausgedacht haben“, schoss es ihm durch den Kopf. Hektisch suchte er auf dem Boden nach dem Zettel, hob ihn auf und las die erste Aufgabe:

Klebrig Netz und Höllenpein,

greifen nach dir mit acht Bein.

Find die Richtige und lang zu.

Wer hält die Karte, sie oder du?

Joseph grübelte und grübelte. Irgendwo hatte er auf seinem Weg doch schon ein Spinnennetz gesehen. Er schaute nach oben in den Himmel und plötzlich erinnerte er sich wieder: „Genau, als ich direkt unter dem Großen Wagen stand, wäre ich beinahe in ein Spinnennetz gelaufen. Dorthin muss ich zurück!“ Schnell wollte er zurücklaufen, doch dann hielt er noch einmal kurz inne. Es war doch noch ein dritter Gegenstand in dem alten Ledersäckchen. Genau, der Feuerstein. Den könnte er sicher noch gut gebrauchen. Mit diesen Gedanken steckte er ihn in seine Tasche und eilte los. Die Zeit lief. Joseph stockte der Atem. Er ging um die Ecke, dort sah er ein großes Spinnennetz mit acht Spinnen darauf. Ganz oben war die größte Spinne. Wahrscheinlich hatte sie die nächste Aufgabe. Es war sehr kalt, deshalb machte sich Joseph mit dem Feuerstein aus dem Säckchen und trockenen Maisstangen ein kleines Lagerfeuer. Plötzlich rannten die Spinnen wie wild ins Maisfeld. Nur die Größte blieb zurück. Ein kurzer Blick auf seinen Arm genügte, um zu sehen, dass er nicht mehr lange Zeit hatte. Er fasste all seinen Mut zusammen und packte die Spinne. Dabei stellte er fest, dass es nur eine Attrappe war. Der Junge zog ihr den Zettel vom Rücken und las die nächste Aufgabe. Sie lautete:

Du wirst gleich viele Ratten sehen,

durch sie wirst du hindurchgehen,

löse diese Aufgabe schnell,

sonst wird es am Ende noch hell.

Er las die nächste Aufgabe und ging verwirrt umher, als plötzlich der Kompass zu leuchten begann. Jetzt war er noch mehr verwirrt. Nun fühlte er auch noch einen Zettel in seiner Hand. Auf ihm stand in schnörkeliger Schrift: gew ned rid tgiez ssapmok red . Joseph fragte sich was das bedeuten sollte. Der Junge las den Text vorsichtshalber auch noch von hinten nach vorne und plötzlich ergab alles einen Sinn. Mit Hilfe des Kompasses stand er im Nu vor 16 grauen Ratten. Sie funkelten ihn böse mit ihren gelben Augen an. Er wusste jetzt, dass Tiere Angst vor Feuer hatten. Deshalb dachte sich Joseph, dass Tiere vielleicht auch Angst vor Licht hatten. Darum nahm er die alte Schatulle aus dem Beutel und öffnete sie. Auf einmal lag ein magisches Glitzern in der Luft und die Ratten rannten geblendet in alle Richtungen davon. Nun tauchte eine kleine verzierte Kiste auf, in der ein Zettel war. Darauf stand die nächste Aufgabe:

**Keine Bange mit der Schlange,
die Zeit ist jetzt nicht mehr so lange.**

Er tastete sich langsam voran, als plötzlich etwas Schwarzes auf dem Boden lag. Es war eine schwarze Box, die eine Schaufel und eine Flöte enthielt. Joseph ging weiter, bis er plötzlich an einer Art „Lichtung“ im Maisfeld stand. Dort war eine Schlange und unter ihr war ein rotes Kreuz. Wahrscheinlich sollte dort gegraben werden. Der Junge fragte sich, wie er die Schlange vertreiben sollte. Da erinnerte er sich, dass er schon Mal einen Schlangenbeschwörer mit einer Flöte gesehen hatte. Joseph konnte Flöte spielen, deshalb versuchte er auch die Schlange zu beschwören. Und

es funktionierte tatsächlich. Die Schlange rollte sich auf und glitt lautlos in das Maisfeld. Er steckte die Flöte wieder weg und nahm dafür die Schaufel hervor. Der Junge ging zur Stelle und grub bei der Markierung. Jetzt stieß er auf etwas Hartes. Es war eine Schatulle mit einer weiteren Aufgabe. Sie lautete: „ Para la siguiente tarea, necesita un elemento nuevo, puede encontrarlo junto a una piedra brillante.“ Joseph wusste, dass das Spanisch war. Er lernte seit einem guten Jahr die spanische Sprache. Ein paar Wörter waren für ihn noch fremd, aber aus dem Zusammenhang der anderen Wörter konnte er die Bedeutung erraten. Es bedeutete: „Für die nächste Aufgabe brauchst du einen neuen Gegenstand, ihn findest du neben einem leuchtenden Stein.“ Er fand den Stein nach ein paar Schritten am Boden. Neben ihm lag eine alte Uhr. An ihr hing ein Zettel. Auf ihm war geschrieben:

**Stelle diese Taschenuhr richtig ein,
sonst wirst du der Verlierer sein.**

Sein Ur-Großvater hatte sich in diesem Bereich sehr gut ausgekannt, da er Uhrmacher war. Er hatte Joseph das Stellen einer Taschenuhr gezeigt, als er sieben Jahre alt war. Jetzt erinnerte er sich auch wieder. Der Timer zeigte, dass nicht mehr viel Zeit übrig blieb. Er klappte die alte Taschenuhr auf, drehte ein paar Rädchen und verstellte die Zeiger der Uhr. Nun zeigte sie 23:00 Uhr. Er hörte die Uhr der Kirche. Sie schlug elf Mal. Also stimmte die Taschenuhr. Plötzlich stand vor ihm ein Tischchen mit einer kleinen Schachtel darauf. Die Schachtel enthielt die nächste Aufgabe. Auf dem Papier stand:

Gehe so viele Meter vorwärts: $83+(-37-(-111))= ???$

Gehe so viele Meter nach rechts: Quersumme von 896

Gehe so viele Meter nach links: Die kleinste Zahl, die auf Zehner gerundet, 40 ergibt

In der Schachtel waren außerdem ein kleiner Block und ein Bleistift. Er rechnete die verschiedenen Ergebnisse aus, Joseph hatte kein Problem mit den Aufgaben, da ihm Mathematik sehr leichtfiel, hatte er auch in Kürze ein Ergebnis. Der Junge ging die richtige Anzahl an Schritten und jetzt war er in einer Sackgasse des Maislabyrinths. Aber vor ihm in der Luft schwebte seltsamerweise eine weitere kleine Truhe. In ihr war der nächste Hinweis der Mutprobe. Joseph staunte, als die kleine Truhe vor seinen Augen erschien. Sie schwebte in der Luft, als ob sie von unsichtbaren Fäden gehalten würde. Eine Art Schimmer glitzerte um die Konturen der Truhe. Josephs Herz begann heftig zu schlagen, als er nach dem Objekt vor seinen Augen griff. „Welche Aufgabe hat mir die Bande jetzt wieder gestellt? Hoffentlich ist es keine ekelige“, schoss es Joseph durch den Kopf. Mit einem leisen Quietschen öffnete er den Deckel der Truhe. Ein kleiner Zettel kam zum Vorschein. Joseph nahm ihn in seine Hand, faltete ihn auf und begann aufgeregt zu lesen:

„Finde den Schlüssel im Nu

Denn er ist in der Truh´.

**Nimm den Schlüssel in die Hand und
Dreh den Kompass ganz gewandt.
Er wird dich zum Ort hinführen,
Zu den alten verschlossenen Türen.“**

Josephs Herz begann zu rasen. „... denn er ist in der Truhe.“ Fieberhaft schüttelte er die Truhe, stellte sie auf den Kopf, klopfte die Wände ab. Nichts. „Das kann doch nicht sein“, dachte sich Joseph, „er muss doch in der Truhe sein!“ Noch einmal untersuchte er sie genauer. In der Truhe begutachtete Joseph das Innere, fuhr die Kanten entlang und stieß auf etwas Hervorstehendes. „Was ist denn da?“, überlegte er erstaunt. Vorsichtig zog er an der Erhebung und ruckelte leicht. Plötzlich löste sich der Boden ab und zum Vorschein kam ein kleiner, silberner Schlüssel. Joseph jubelte innerlich. Vorsichtig nahm er den Schlüssel heraus. „Das wäre also geschafft!“, freute er sich, „Wie geht es nochmal weiter? Irgendetwas mit dem Kompass.“ Er schickte auf dem kleinen Zettel und holte den Kompass aus seinem Beutel. Er drehte den Kompass immer wieder im Uhrzeigersinn herum. Er drehte und drehte. Auf einmal begann sich die Kompassnadel ganz schnell zu drehen, sodass ihm fast schwindelig wurde. So abrupt wie sie begonnen hatte, sich zu drehen, so blieb sie plötzlich wieder stehen. Doch was war das? Sie zeigt nicht nach Norden, sondern nach Süden. Süden, das bedeutete mitten durch die Sackgasse hindurch. Ihm blieb nichts anderes übrig. Joseph raffte seine sieben Sachen zusammen und ging entschlossen in die Richtung, in die die Kompassnadel zeigte. Er war schon so weit gekommen, ein paar

Maisstängel konnten ihn da doch nicht aufhalten. Als er sich zu den Maiskolben hinbewegte, schienen diese wie von Geisterhand auseinander zu weichen. Joseph hatte ein mulmiges Gefühl im Bauch. Mit zittrigen Knien schritt er auf den Durchgang zu und marschierte hindurch. Ein leichter Wind fuhr durch das Maislabyrinth. Joseph fröstelte. Er hörte ein Rascheln zu seiner Linken. Hoffentlich sind das keine Wildschweine oder sogar Wölfe, bangte Joseph. Schnell setzte er seinen Marsch fort. Das Rascheln wurde immer lauter. „Hallo, ist da jemand?“, rief Josef mit zitternder Stimme. Keine Antwort. Sein Pulsschlag beschleunigte sich. Er begann zu laufen, immer schneller schob er die Maiskolben zur Seite. Er blickte sich nicht mehr um und hetzte vorwärts. Das Rascheln wurde immer lauter in seinen Ohren. Er achtete nicht mehr darauf, ob er sich an den Blättern aufritzte, und schob sie grob zur Seite. „Komme ich denn hier nie raus?“, keuchte er. Als er schon dachte, die Kompassnadel hätte ihm einen Streich gespielt, blieb er plötzlich stehen. Joseph war auf eine freie Fläche im Maislabyrinth gestoßen und blickte sich verdutzt um. „Wo bin ich denn hier gelandet?“, fragt er sich. Er ließ seinen Blick schweifen und blieb an einer Art Hütte hängen. Die Dachschindeln waren teilweise heruntergebrochen, die Farbe blätterte ab und generell sah sie nicht sehr einladend aus. „Eine Hütte mitten im Maislabyrinth?“, er hatte akzeptiert, dass diese Nacht nach ihren eigenen Spielregeln spielte. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. „Hat mir Opa nicht aus der Zeitung vorgelesen, dass ein vermisstes Mädchen in einer alten heruntergekommenen Hütte gefunden wurde?“. Seine Hände begannen zu schwitzen. „Was, wenn das die Hütte ist?“, fragte er sich ängstlich. Er wollte nur noch weg. Einfach nach Hause zu seinen Eltern. Doch er hatte keine Wahl. Dann würde er nie in die Bande aufgenommen werden. Irgendwas musste er hier noch erledigen,

ansonsten wäre er nicht hier hergeführt worden. Als er sich der Hütte genähert hatte, sah er an der Tür ein glänzendes Vorhängeschloss. „Der Schlüssel! Zu den alten verschlossenen Türen“, fiel Joseph aufgeregt ein. Er kramte in seinem Beutel und zog ihn heraus. Mit zitternden Händen versuchte er den Schlüssel ins Schloss zu stecken. Es gelang nicht, er war zu aufgeregt. Er versuchte, sich zusammenzureißen. „Eins, zwei, drei, ...“, leise zählte er bis zehn, um sich etwas zu beruhigen. Er fühlte seinen Herzschlag bis zum Hals. Erneut versuchte er, den Schlüssel ins Schloss zu stecken. Nach zwei weiteren Versuchen schafft er es und drehte ihn im Schloss um. „Hoffentlich ist niemand in der Hütte eingesperrt!“ Angstschweiß bildete sich auf seiner Stirn. Er entfernte das Schloss und zog an der alten Holztür. Knarrend ließ sie sich öffnen. Staub und abgestandene Luft schlugen ihm entgegen. Zunächst konnte er nicht viel erkennen, aber dann schoben sich die Wolken vor dem Mond weg und der Mondschein erleuchtet das Innere der Hütte. Was er dann sah, ließ sein Herz für einen Sekundenbruchteil aussetzen. „Da ist tatsächlich jemand“, schoss es ihm durch den Kopf. „Hallo, wer sind sie? Kann ich Ihnen helfen?“. Seine Stimme war nur noch ein leises Piepsen. Er bekam keine Antwort. „Was, wenn jemand Hilfe braucht? Ich kann doch nicht einfach wegrennen!“, redete er sich selbst ins Gewissen. Es half alles nichts. Joseph nahm seinen ganzen Mut zusammen und machte einen Schritt in die Hütte. Die Dielen knarzten unter seinen Füßen. Je näher er der Person kam, desto unwirklicher kam ihm diese vor. „Komisch, nichts bewegt sich“, dachte er angespannt. „Sie wird doch nicht...!“ Ein Schauer lief ihm den Rücken hinab. Er wagte sich dennoch weiter in die Hütte vor. Erneut fiel der Mondschein in die Hütte und erhellte die Person. Joseph traute seinen Augen nicht. Ein hysterisches Lachen steckte ihm in der Kehle. Fast hätte

er laut losgeprustet, als er erkannte, dass dies kein echter Mensch, sondern eine lebensgroße Strohpuppe war. Joseph ging zu ihr hin und sah darauf einen weiteren Zettel kleben. Mit zitterigen Händen hob er den Zettel hoch und stutzte, denn auf dem Zettel war nichts zu sehen. Er drehte ihn mehrmals hin und her, doch so sehr er sich auch bemühte, er konnte nichts darauf entdecken. Verzweifelt setzte er sich neben die Puppe und starrte auf das leere Stück Papier. „Wieso ist dieser verdammte Zettel leer? Bisher gab es doch immer Hinweise. Habe ich etwas falsch gemacht?“, fragte er sich. Entmutigt ließ er sich nach hinten fallen und lehnte sich müde an der Puppe an. Dabei fiel sein Blick auf den Boden der alten Hütte. Das silbrige Mondlicht leuchtete durch die alten Fensterscheiben und erhellte den Raum. Ein Lichtstreif fiel dabei auf eine Stelle des Bodens und plötzlich sah er etwas. Ein kleiner metallischer Gegenstand lag auf dem Boden. Er rappelte sich mühsam nach oben und ging in die Mitte des Raumes, wo der Gegenstand lag. Als er ihn aufheben wollte, bemerkte er jedoch, dass dieser fest mit dem Boden verbunden war. Ein Griff! Vorsichtig zog er daran und mit einem lauten Knarzen öffnete sich eine alte hölzerne Luke. Modriger Geruch stieg ihm in die Nase und ein leichter Luftzug strich ihm übers Gesicht. Drinnen war es stockdunkel. Er sah die Umrisse einer morschen Holzleiter, die nach unten führte. Sollte er nach unten gehen? „Was ist, wenn die Leiter mich nicht hält?“ Vorsichtig ertastete er mit einem Fuß die erste Sprosse. Sie schien zu halten und er schöpfte Mut. Behutsam tastete er sich die Leiter hinunter, Schritt für Schritt führte sie in das finstere Loch hinab. Längst sah er nichts mehr um sich herum und ging blind nach unten. Plötzlich knackste es unter seinem Fuß. Eine Sprosse hatte nachgegeben und er krachte die letzten Stufen hinunter auf den Boden. Gott sei Dank war er

nicht tief gefallen. Alles war noch heil und auch den kleinen Zettel hatte er noch in der Hand. Er blickte sich um, aber alles war schwarz. Kein Mondlicht zeigte ihm den Weg. Er befühlte seine Tasche nach der kleinen Schatulle. Vielleicht konnte ihm der glitzernde Staub helfen? Er holte die Schatulle heraus, öffnete sie und nahm ein bisschen Glitzerstaub zwischen seine Finger. Als er ihn in die Luft warf, begann alles um ihn herum hell zu leuchten und einzelne Körner fielen auf den kleinen Zettel, den er noch immer festhielt. Und da sah er es: Auf dem Zettel erschien eine kleine Zeichnung. Kunst war nicht gerade sein Spezialgebiet, aber diese Zeichnung konnte selbst er erkennen. Eingerahmt in einen dunklen Kreis zeigte ein Pfeil in die Richtung vor ihm. Es sollte wohl ein Kompass sein. Darunter stand die Zahl XIII. Er holte seinen eigenen Kompass heraus und hielt ihn neben den Zettel. Beide zeigten nun ins dunkle Nichts vor ihm. „Dann muss es wohl so sein“, dachte er und begann sich mit leisen Schritten nach vorne zu bewegen. Der Glitzerstaub hatte sich mittlerweile schon fast komplett auf den Boden gelegt und leuchtete ihm zusammen mit dem Kompass den Weg. Er schlich mit eingezogenem Kopf vorwärts, hörte um sich herum immer wieder kleine Wassertropfen von den Wänden fallen und kam schließlich an einer Weggabelung an. Drei Gänge führten nun von ihm weg. Welchen sollte er nun wählen? Alle Gänge waren überschrieben mit lateinischen Begriffen. Der erste Gang trug die Überschrift „Felicitas“, der zweite „Misera“ und der dritte „Patria“. Sein Latein war zwar etwas eingerostet, aber diese Begriffe kannte er gut. Sollte er den Weg des Glücks gehen, den Weg des Unglücks oder einfach zurück nach Hause? Sollte er die Mutprobe abbrechen? Der Weg des Glücks erschien ihm irgendwie zu leicht und da fiel ihm der Zettel wieder ein. Was stand darauf für eine Zahl geschrieben? Er sah noch einmal nach

und dann war es ihm klar. Die Zahl 13 in römischen Ziffern. Wofür stand die Zahl 13? Na klar, Freitag der 13. - ein Unglückstag! Die Zahl sollte ihm also den Weg weisen und mutigen Schrittes ging er in den Gang mit der Überschrift „Misera“. Der vermeintliche Weg des Unglücks erwies sich jedoch als Glücksfall, denn langsam wurde die Luft um ihn herum besser und schwaches Licht fiel durch Spalten in den Gang. Er folgte einer langen Treppe, die noch weiter in die Tiefe führte. Immer wieder fiel Lichtschein durch Öffnungen in den Wänden und auch am Ende der Treppe schien Licht zu sein. Als er endlich die letzte Stufe erreicht hatte und der Boden unter seinen Füßen wieder eben wurde, erkannte er die Quelle der Helligkeit: Unzählige Kerzen standen in einem Raum, der eher einer großen Höhle ähnelte. Joseph war sehr erschöpft jetzt. Sollte diese Mutprobe nie ein Ende nehmen? Jetzt fehlten nur noch ... Da hörte er ein Sirren und Kratzen. Es klang wie ... Joseph flüchtete sich zurück auf die Treppe und lugte noch einmal vorsichtiger in den Raum. Tatsächlich: Der Boden war bedeckt von Insekten. Genauer gesagt Heuschrecken. Große, grün-braune Heuschrecken mit reglosen Augen und langen Beinen. Joseph wurde noch schwärzer vor Augen, als ihm nach all den dunklen Gängen und Räumen ohnehin schon war. Er hasste Insekten! Aber offensichtlich musste er weiter zum nächsten Hinweis. Er wagte sich ein paar Schritte vor und sah, dass die widerlichen Heuschrecken sich um einen kleinen See in der Mitte der Höhle scharten, von dem es besonders hell leuchtete. Joseph hatte genug Abenteuergeschichten gelesen, um zu wissen, was von ihm erwartet wurde. Er schluckte, bekreuzigte sich und schloss die Augen fast ganz, als er mit Todesverachtung durch die Insekten hindurch zum Rand des Sees ging. Durch die Insekten? Eher über sie. Er hörte das Krachen ihrer Panzer und bemerkte die Bewegung weg von seinen Füßen.

Am Seeufer konnte er besser erkennen, woher das helle Licht kam: Eine kleine Insel war fast vollständig von brennenden Kerzen bedeckt – und vollständig frei von Heuschrecken! Mehr Motivation brauchte Joseph nicht, um sich ins erwartungsgemäß eiskalte Wasser zu stürzen. Nach wenigen Schwimmszügen konnte er sich an Land ziehen. Und sah erst jetzt, was sich unter dem Meer aus Kerzenstummeln verbarg: ein Sarg. Noch dazu ein Sarg, der einen Spaltbreit offenstand! Und jetzt? Ein Blick zu den knarrenden und wimmelnden Heuschrecken und Joseph biss die Zähne zusammen. Er schob den Sargdeckel weiter auf. In dem Licht der flackernden Kerzen bot sich ihm ein schauriger Anblick. Da lag – ihm verkrampfte sich der Magen – ein toter, halb verwester Fisch. Sonst nichts. Sonst nichts? Wo war der nächste Hinweis? Die nächste Aufgabe? Joseph nahm sein weißes Stofftaschentuch und ergriff damit geschützt den zerfallenden, stinkenden Fisch. Und da sah er einen kleinen Zettel im Inneren des Tiers. Er entfaltete ihn und las die Aufgabe laut:

„Was bin ich? Bestimme mich genau!

Du weißt es nicht? Finde eine kluge Frau!“

Joseph konnte Rätsel nicht leiden, wenn er sie nicht selbst lösen konnte.

Und von Fischen hatte er keine Ahnung. Was tun?

Joseph dachte nach! Er sah den Fisch an. Ein Fisch ist ein Fisch, dachte er. Wo sollte da ein Rätsel darin stecken? Der Fisch musste eine Bedeutung haben, die er noch nicht kannte. Sein Blick fiel erneut auf den weiten See, dort bemerkte er wie sich etwas Funkelndes spiegelte. Er musterte den

Himmel, bereits in seiner Kindheit, ließ er sich vom Sternenhimmel beeindrucken. Er kannte alle Sternbilder in und auswendig und deshalb fiel es ihm jetzt wie Schuppen von den Augen: das Sternbild des Fisches war gemeint. Er schaute in die Richtung des Sternbildes des Fisches, seine Augen suchten rasch den Osten des dunklen Endes des Sees ab. Er erschauerte, war da nicht ein Friedhof? Sollte er sich wirklich dorthin wagen? Ist das etwa der Weg zur klugen Frau? Er ballte seine Hände zu Fäusten, sodass seine Fingerknöchel weiß wurden, mit flauem Gefühl im Bauch wollte er sich sofort auf den Weg zum angsteinflößenden Friedhof begeben. „Wie komme ich hier schnellstmöglich wieder raus?“. Er erblickte einen unscheinbaren Gang am anderen Ende der Höhle. Mithilfe des Glitzerstaubes erhellte er den finsternen Weg. Als der Glitzerstaub zu seinen Füßen weniger wurde, schien er sich einem Ende des Ganges zu nähern, von dem wieder Licht zu erkennen war. Joseph tastete sich an der Felswand entlang, die feucht zu sein schien. Immer größer wurde die Öffnung. Das Geräusch von fallenden Wassertropfen nahm zu. Auch am Boden schien es Joseph, als schimmerten dort Rinnsale zwischen den unebenen Steinen. Plötzlich trat er aus dem dunklen Gang in eine weitere Felsenhöhle, in deren Mitte es geheimnisvoll schimmerte und strahlte wie Eis. Vorsicht kletterte Joseph über Steine zu der glänzenden Fläche. Was er hier unter dem Maisfeld entdeckte, konnte er nicht glauben. Es war doch tatsächlich ein weiterer unterirdischer noch gigantischerer See, dessen Oberfläche in der Mitte bestrahlt wurde. „Wie unheimlich? Wie zauberhaft?“ Irgendwo schien es zu plätschern. Die Rinnsale kamen aus verschiedenen dunklen Gängen und verloren sich im See. Joseph wagte einen Blick in das blitzsaubere Wasser. Der Grund war übersät mit kleinen Kieselsteinen und Muscheln, die zunächst noch unscheinbar waren. Wo

aber Licht auf die Wasseroberfläche fiel, schimmerten sie perlmuttartig. Eine größere Muschel lag am Rand des Gewässers und das unheimliche Licht, das zuvor nur die kleinen Muscheln angestrahlt hatte, erreichte nun die große, die sich daraufhin ruckartig aufklappte. Hatte Joseph zunächst eine Perle in ihrem Inneren erwartet, fand er dort nun eine kleine Papierrolle in zarten Rosatönen. „Eine weitere Aufgabe, was sollte das denn! Ich will doch nur zum Friedhof.“ Trotzdem griff er vorsichtig nach der Rolle. Er hatte Angst, dass die Muschel sich nach einer Berührung zuklappt und ihn dabei verletzen könnte. Er hatte Glück. Im nächsten Moment hielt er das Papier in Händen und rollte es auf. Was er sah, holte ihn zurück aus seiner Zauberwelt hier an diesem unterirdischen See. Er fand einen weiteren Hinweis zur Lösung seiner Aufgaben, um bei der Bande Mitglied zu werden:

Finde den Weg zum Licht!

Richte nach oben dein Gesicht!

Zieh am Seil der Elfen!

Sie werden dir zum Lichte helfen!

Joseph setzte sich an den Rand des Sees. „Was sollte das heißen? Zieh am Seil der Elfen? Ein Seil! Wo war hier in dieser Höhle ein Seil?“ Am Grunde des Sees lagen vor seinen Augen Muscheln und kleine Steine, dazwischen vereinzelt lianenartige Gewächse. Vielleicht war darunter ein Seil. Vorsichtig griff er, nachdem er seine Ärmel zurückgeschoben hatte im kalten Wasser nach einer Pflanze und zog daran. Sie war hart, aber griffig.

Joseph zerrte an ihr. Doch es stellte sich heraus, dass sie kein Ende zu nehmen schien. Bereits einige Meter der schlangenförmigen Pflanze lagen hinter ihm auf dem Boden. Plötzlich straffte sie sich und schnalzte aus dem Wasser, so dass sie wie ein Springseil darüber zurrte. Es schien, als zöge jemand daran. Da sah Joseph, dass die Liane auf der anderen Seite des Sees festgebunden war. Er riss daran und da öffnete sich ein Felsspalt. Mit voller Kraft zog Joseph weiter und siehe da - wie von Zauberhand öffnete sich der Fels und dahinter erschien eine Wendeltreppe, welche nach draußen führte. Mithilfe der Sterne machte er sich nun endlich auf den Weg zum Friedhof. Den ganzen Weg fühlte er sich beobachtet, und drehte sich immer wieder ruckartig um, war etwa jemand hinter ihm her? Waren das gerade Augen, die er gesehen hatte? Plötzlich packte ihn etwas an der Schulter, oder war es eine Person? Voller Panik schlug er um sich und wirbelte herum. Erleichtert stellte er fest, es war nur ein großer Ast, den der Wind herabgedrückt hatte. Also weiter zum Friedhof! Erschöpft kam er endlich an. Was nun? Nichts Besonderes fiel ihm auf den ersten Blick auf. Es war dunkel, nur ein fahles Mondlicht half ihm den Weg zu sehen. Er lief die Reihen der Gräber entlang, ein Grab war offen! Es stand leer, das wird wohl das Grab des am ersten See zurückgelassenen Sarges sein. Über dem offenen Grab befand sich eine Statue der griechischen Göttin Athen, die für ihre Klugheit bekannt war. Am Sockel der Statue sah er eine runde Wölbung, die die Form seiner Uhr hatte. Sollte er etwa seine Uhr hineinlegen? Aus seiner Hosentasche holte er die Uhr und steckte sie in den Sockel, es geschah etwas Unerwartetes. Leuchtende Pfeile erschienen am Boden, welche ihm den Weg weisen sollten. Nach einiger Zeit voller Anspannung kam er bei Bens Haus an. Er klingelte, doch alles blieb still. „Hatte er etwas falsch gemacht?“. Nach kurzer Zeit öffnete auf einmal

jemand die Tür und Ben sprang mitsamt seiner Gruppe hervor und jubelte Joseph zu. „Du hast es geschafft. Du hast unsere Mutprobe bestanden und bist nun ein vollwertiges Mitglied meiner Bande.“, beglückwünschte ihn Ben und überreichte ihm eine Jacke, welche die Mitgliedschaft offiziell machte. Joseph konnte sein Glück kaum fassen, er hatte es tatsächlich geschafft, die ganzen schrecklichen Aufgaben hatten sich gelohnt. Die Gruppe hatte als Belohnung die leckersten Speisen vorbereitet. Ein reich gedeckter Tisch mit: Pizza Borghese, Spaghetti Carbonara, Lasagne al forno, Torte mit Schokoladenmousse, Pfannkuchen mit Zimt und Zucker und Nürnberger Bratwürste mit Kartoffelbrei und Sauerkraut. Sie benötigten insgesamt zwei Stunden, um alles zu verzehren. Danach war er satt wie noch nie. Gemeinsam feierten sie bis zum Morgenrauen bei Ben zu Hause, bis Josephs Vater ihn abholte. Wieder zurück zu Hause schlief er diese Nacht im eigenen Bett sofort ein und träumte von Abenteuern in seiner neuen Bande.

Danksagung

Hiermit möchten wir uns für die Mithilfe aller an der Geschichte beteiligten Klassen und ihrer Deutschlehrer/innen bedanken, ohne welche das Projekt nicht möglich gewesen wäre. Wir schätzen das Engagement, die Mühe und die Zeit, welche uns und dem Projekt entgegengebracht wurde. Zudem bedanken wir uns bei unserer Seminarlehrerin Frau Fuchs für ihren Rat und ihre Unterstützung.

Folgende Deutschlehrer/innen mit ihren Klassen haben an dieser Geschichte mitgeschrieben:

- Frau Haberl mit 5f und 6d
- Frau Melichar mit 5e
- Frau Melichar mit 6e
- Frau Senbert mit 7a
- Frau Laurer mit 5c
- Herr Luy mit 5g
- Frau Baumann mit 10d
- Frau Ebert mit 8a
- Herr Eberlein mit 9a und 10c
- Tim Fuchs (Cover)